

Was verachtet ist, hat Gott erwählt

Predigt zu I Kor 1,26-31

Universitätsgottesdienst zum 1. Sonntag nach Epiphania (7.1.2018)

Schön, dass Sie wieder da sind im neuen Jahr. Schön, dass wir mit unserem Unigottesdienst wieder hier sind im neuen Paulinum: Dem Bau, der unserem Zusammensein mit seiner weißen Eleganz eine feierliche, noch etwas abstrakte Aura gibt. Es fühlt sich ja noch ein wenig an wie das Jahr 2018, das wir vor ein paar Tagen begonnen haben: Alles so neu hier, so elegant, so unberührt, fast noch originalverpackt.

Aber Bescherung war gestern. Jetzt gilt es, die Ärmel hochzukrempeln und das Neue in Betrieb zu nehmen und mit Leben zu füllen. Und dafür sind wir doch im einen wie im anderen Fall bestens ausgerüstet. Für den Unigottesdienst mit einem großartigen Raum, mit einer Musik, die sich hören lassen kann, mit Studierenden, die mit ihren Begabungen verstärkt sich einbringen wollen in diese Gottesdienste – und mit einer unerwartet großen Gemeinde. Und für das neue Jahr, das jeder von uns gerade begonnen hat, mit allen Fähigkeiten, die uns Gott geschenkt hat und begleitet von den guten Worten und Wünschen, die uns andere in den letzten drei Wochen mitgegeben haben: Alles Gute zum neuen Jahr! Bleib gesund und fröhlich! Gesundheit vor allem, ist doch das Wichtigste! Mögen alle deine Wünsche in Erfüllung gehen (was ja eher ein Alptraum wäre)! Und wer, wie ich, berufsbedingt mit Theologen zu tun hat, bekommt und verschickt körbeweise noch *Gottes Segen* dazu. Wenn das mal kein Kapital ist, loszulegen und sich an die Arbeit zu machen!

Da wirkt der Abschnitt aus einem alten Brief, den wir heute im Gottesdienst lesen und bedenken sollen, vollkommen deplaziert. Aber hören Sie selbst:

Seht doch, Brüder und Schwestern, auf eure Berufung. Nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er die Weisen zuschanden mache; und was gering ist vor der Welt und was verachtet ist, das hat Gott erwählt, was nichts ist, damit er zunichte mache, was etwas ist, auf dass sich kein Mensch vor Gott rühme. Durch ihn aber seid ihr in Christus Jesus, der für uns zur Weisheit wurde durch Gott und zur Gerechtigkeit und zur Heiligkeit und zur Erlösung, auf dass gilt, wie geschrieben steht: „Wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn!“

I Kor 1,26-31

Das ist fast eine Parodie, oder? Da sitzen wir in einem der teuersten und aufwändigsten Bauten des Freistaats, und dann: *was gering ist vor der Welt, das hat Gott erwählt*. Ach wirklich? Da bekommen wir Klassik vom Feinsten in unseren Gottesdiensten: *verachtet* ist das bestenfalls bei Kulturbanausen. Da feiern wir Universitätsgottesdienste im Zentrum der Alma Mater unter Beteiligung von vielen Studierenden, von wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Professorinnen und Professoren: *nicht viele Weise, sondern was töricht ist* – wenn man das so bezeichnet, so ist das schon fast akademisches Understatement, hinter dem die eigene Eitelkeit sichtbar hervorschaut. Und da sitzen Sie, anständige Leipziger Bürger oder Touristen, und sollen doch wider allen Anschein *nicht viele Vornehme* und *nicht viele Mächtige*, Habenichtse und in den Augen der Gesellschaft vielleicht Taugenichtse sein?! Mit Verlaub, liebe Gemeinde: Wir mögen vieles sein, aber das sind wir – zumindest mehrheitlich – *nicht*.

Was machen wir dann mit diesem Text? Wir können versuchen, ihn als historisches Dokument zu betrachten: Während die ersten Christen von Korinth noch kleine Leute waren, hat das Christentum bekanntlich bald und bis heute anhaltend eine steile Karriere in die sogenannten besseren Kreise hinein gemacht. Das stimmt auffallend. Eine solche historische Relativierung unterstellt allerdings Paulus eine ganz billige Trostnummer: *Ach, arm seid ihr? Macht nichts, Gott liebt Arme. Gesellschaftlich nicht anerkannt? Na klar, die sind ihm ganz besonders wichtig*. Als wäre das mit der Erwählung der Verachteten eine pure Konzession an die Umstände, die man beliebig anpassen könnte.

Wir könnten nun auf der anderen Seite versuchen, uns in einem predigtakrobatischen Akt doch noch hineinturnen in den Text. Wir könnten etwa entdecken, dass wir ja irgendwie alle ein bisschen töricht und ein wenig gering und ein klein bisschen verachtet sind von der Welt. Für den geübten Gottesdienstbesucher wäre das keine große Überraschung: Lass im Predigttext nur irgendwo einen Reichen oder einen Armen, eine Witwe oder ein Schaf auftreten, schon sind wir alle irgendwie reich oder arm, verwitwet oder verloren ... Nun, bei diesem Text und unserer Situation wäre das wenig glaubhaft. Es geht den Christen in unserem Land, in dieser Stadt und an dieser Universität weiß Gott nicht schlecht (und dieser Bau legt beredt Zeugnis davon ab!). Wir sind als Gemeinschaft gottseidank weder verfolgt noch ausgegrenzt noch verachtet, und diesen Text trotzdem für uns in Anspruch zu nehmen, das würde am Ende klammheimlich jene enterben, jenen einen Hoffnungstext rauben, für die er einst geschrieben wurde: den sehr real Armen und Marginalisierten und gering Geachteten.

Nein, liebe Gemeinde, so viel Ehrlichkeit muss sein: Der Text redet nicht von uns, er spiegelt eine andere Wirklichkeit als die, in der zumindest die Mehrheit von uns lebt. Aber möglicherweise redet er *zu* uns, sobald wir nur einen Moment bereit sind, den Spiegel aus der Hand zu legen:

Schaut doch auf eure Berufung. Für Korinth damals meint das: Schaut euch gegenseitig an, schaut tapfer in den Spiegel: *Nicht viele Weise, nicht viele Mächtige ...*

Schaut doch auf eure Berufung: Im Leipziger Paulinum heißt das dagegen: Schaut auf eure Aufgabe, schaut hinaus in die Welt um euch herum, wo es nicht mehr strahlend weiß und fast originalverpackt und kulturvoll zugeht, schaut dorthin, wo es sie noch sehr real gibt: Die wenig Privilegierten und die an den Rand Gestellten, die Gescheiterten, die Habenichtse und die Taugenichtse – und nicht zuletzt jene unglücklichen Gestalten, die mit ihrer Art sich und anderen regelmäßig im Weg stehen und auf den Nerv gehen. Seht die vielen, seht sie als eure Berufung und wisst: *Was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt [...] und was gering ist vor der Welt und was verachtet ist, das hat Gott erwählt.*

Noch stehen die Weihnachtskarten auf der Fensterbank, noch sind die Neujahrsgrüße im Ohr: Alles Gute dir! Viel Erfolg im Beruf! Bleib gesund! Und oben drauf, den vielen Theologen unter meinen Freunden sei Dank: *Gottes Segen* in Hülle und Fülle! Noch liegt 2018 weit und weiß wie diese Kirche vor uns, noch wartet das Jahr darauf, von uns mit Leben gefüllt zu werden. *Seht doch auf eure Berufung:* Ach, das müsste doch irgendwie weiterreichen, als dass die Gesunden gesund bleiben, die Satten nie Hunger verspüren und Gottes Segen uns ja keinen Augenblick verlässt. *Seht doch auf eure Berufung:* Ja, gut, lasst uns *einmal* in den Spiegel schauen, lasst uns sehen, wie privilegiert viele von uns sind, wo wir materiell oder ideell gut ausgestattet sind, wo wir unglaubliche Freiheit haben, unser Leben zu gestalten, wo wir mit Menschen gesegnet sind, die uns begleiten und reicher machen. Lasst uns das mit wachen Augen sehen und Gott dafür danken. Aber dann, liebe Schwestern und Brüder, dann *seht auf eure Berufung*; dann ist es endlich an der Zeit, den Spiegel das Jahr über aus der Hand zu legen und die Ärmel hochzukrempeln. Dann ist es an der Zeit, den Neujahrwunsch *Gottes Segen dir!* zu ergänzen mit: ... *und du sollst ein Segen sein!* Dann ist es an der Zeit, unsere Zeit und unsere Möglichkeiten dafür einzusetzen, dass es ein gesegnetes, gutes Jahr für die anderen wird, die weniger privilegiert sind: für jene, die weniger haben, die weniger können; für jene, die mit mehr Schulden und manchmal auch mit größerer Schuld durchs Leben stolpern; für jene, die in weißen Kirchen so wenig zu Hause sind wie in weißen Westen. Dann lasst uns entdecken, dass wir abgeben können, ohne arm zu werden. Dann soll das unser Segen sein, dass andere uns begegnen und ihre Straße fröhlicher ziehen.

Und dann und erst dann dürfen wir es sagen in diesem strahlenden, schönen, teuren Bau, dürfen *wir* es sagen mit allen unserem Hab und Gut und mit unserem akademischen Habitus, ohne schamrot zu werden:

Was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er die Weisen zuschanden mache; und was gering ist vor der Welt und was verachtet ist, das hat Gott erwählt, was nichts ist, damit er zunichte mache, was etwas ist, auf dass sich kein Mensch vor Gott rühme. Durch ihn aber seid ihr in Christus Jesus, der für uns zur Weisheit wurde durch Gott und zur Gerechtigkeit und zur Heiligkeit und zur Erlösung, auf dass gilt, wie geschrieben steht: „Wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn!“

Frank M. Litzge